

Dr.med. Gernot Schwinger @ *Facharzt für Allgemeinmedizin*
*Steigäckerstrasse 17 * 73269 HOCHDORF / Esslingen*
*Tel: 0 71 53 - 5 34 34 * Fax: 0 71 53 - 5 93 96*

22. Dez. 2004

Das schwedische Technische Magazin (New Technik" (No. 46 & 47, 1999) nimmt an, dass in der Silvesternacht während weniger Stunden 3 Tonnen Blei, 60 Tonnen Chrom, viele Kilogramm Kadmium, Quecksilber und weitere Schadstoffe (v.a. als Feinstaub) auf die schwedische Bevölkerung niedergehen. Während des Stockholmer Wasserfestes im Jahre 1996 wurden Schadstoff-messungen der Luft, vor und nach dem Feuerwerk, vorgenommen. Ergebnis: Arsen war doppelt, Blei, Quecksilber, Kadmium, Kupfer, Zink und Chrom waren nach dem Feuerwerk 4 bis 5 mal so hoch. Das Schwedische Parlament überlegte ein Verbot von Feuerwerken.

* * *

An die
Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen
11011 Berlin

Betr.: Silvester-Feuerwerk 2004

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich habe die letzten Artikel der »Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM)«, Berlin mit großem Interesse gelesen und halte sie für eine erstaunliche Information. Immerhin !
(Ich fürchte nur, daß außer uns kaum ein Bürger, der Feuerwerk liebt, diese Artikel studiert)

Es ist gut,

- - daß vor gefährlicher Pyrotechnik aus Polen und Tschechien (mit Blei und Blausäure) gewarnt wird,
- - daß auf die Produkthaftung der Hersteller und Einführer hingewiesen wird,
- - die vergleichsweise hohe Zahl an Widerrufen von Zulassungen 2003 (aufgrund der Überprüfung und Analyse von Anzeigen und Unfällen),
- - daß die Firmen überprüft werden,
- - daß Qualitätssicherungssysteme verbessert werden,
- - daß zugegeben wird, daß diese waffen-ähnlichen „Feuerwerkskörper“ Leib, Leben, Gesundheit, und Sachgüter von Bürgern (und auch unbeteiligten Personen!*) bedrohen,
- - daß die Zulassung durch BAM nicht bedeuten, daß diese „Gegenstände“ ungefährlich seien,
- - daß bestimmte FK nur in der Silvesternacht und nur von Erwachsenen verwendet werden dürfen,
- - daß „illegale Gegenstände“ dieser Art ein „erheblich höheres Gefährdungspotential“ besitzen,
- - daß eine illegale Einfuhr und Verwendung des nicht zugelassenen „Feuerwerks“ einen Straftatbestand darstellt.
- - daß „Körperverletzungen, Todesfälle und Sachbeschädigungen vom Bundesamt zugegeben werden und daß „Erfahrungen zeigen, daß diese Gegenstände (von auswärts) „eine Explosivkraft haben, die Gliedmaßen abtrennen und das Leben kosten können.“
- - daß die Verwendung von »Schreckschußwaffen« (und zugehörige pyrotechnische Munition) als Silvester-Gag einen Straftatbestand nach § 52 des Waffengesetzes (und Ordnungswidrigkeit) darstellen kann. „Schreckschußwaffen mit Munition können wie Schusswaffen wirken.“(!) Richtig.
- - daß auch ein nachlässiger Umgang mit pyrotechnischer Munition immer häufiger, vorrangig bei Kindern, zu Unfällen führt . In Deutschland gab es einige Unfälle dieser Art, bei denen schwerste Verletzungen zu beklagen sind.

Quintessenz:

**wer überprüft denn eigentlich zu Silvester die tatsächlichen Verhältnisse?
Niemand, denn das ist überhaupt nicht möglich.**

Warum also **verbieten wir letztendlich nicht grundsätzlich** diesen lebensgefährlichen und kriegs-ähnlichen Unsinn, diese „Chemie-bomben“ mitten in einer sog. aufgeklärten Zivilisation? Bekommen wir noch nicht genug Bilder einer grenzenlosen Inhumanität aus Kriegsgebieten, haben wir immer noch oder schon wieder Bedarf für Kriegs-ersatz-Handlungen?

Neben Kohlenoxid (CO) bis hin zu Dioxinen im Feinststaub (**Particulate Matter**) - könnte möglicherweise auch noch das Allerletzte¹ auftauchen, wie in Fachzeitschriften beschrieben.

Wir betreuen Patienten/innen, die (unabhängig von Allergien) bereits an einer erworbenen hochgradigen Intoleranz² leiden, die dann zu einem spez. hyperreagiblen Bronchial-system und Gefäß-system³ führt mit der gravierenden Folge spez. undiff. systemischer Misch-Kollagenosen mit Overlap-syndromen, verursacht insbesondere durch Pyrolyseprodukte und (hauptsächlich deren) Feinststäube (»Particulate Matter« PM <4.5). Die zunehmenden Arzneimittel-(Unverträglichkeits)-Skandale offenbaren in rapid zunehmenden Maße die Problematik und grosse allgemeine Unsicherheit, selbst seitens der deutschen medizinischen Fachgesellschaften, verursacht durch fehlende Kenntnis und Erfahrung mit dieser namenlosen Krankheit (»**Morbus innominatus**«). Man schätzt in USA⁴, daß bereits 8 -12% der Bevölkerung an dieser „un-named“ Erkrankung leiden, die immerhin -dort und hier- längst gerichts-fähig ist.

Diese Patienten/innen müssen bereits am 30.12. d.J. sämtliche Türen und Fensterspalten (natürlich nur unzureichend) mit spez. Tapes zukleben, weil durch die o.g. extrem lebensgefährliche Explosionen i.S. eines »Over-Exposure« (in den Aussenbereichen der Wohnungen) auch erhebliche Innenraum-belastungen („indoor-pollution & Exposure“) auftreten, die dann zu neuerlichen schweren inhalativen Intoxikationen im Niedrig-dosis-bereich (= **Inhalations-Trauma!**) führen - mit generalisierten neuro-endokrinen und immun-vaskulären systemischen Folge-reaktionen. Für diese Patienten/innen sind die Tage um Silvester insofern -nahezu regelmässig- eine einzige grosse gesundheitliche Katastrophe - für Tage und Wochen. Wie oft genug beschrieben: chronisch exazerbierende, toxisch-induzierte Intoleranz-Folgen gehören zu den unbeherrschbaren, gravierendsten Autoimmun-Erkrankungen überhaupt.

Mit freundlichem Gruss,

*Dr.med.Gernot Schwinger
Facharzt für Allgemeinmedizin
73 269 HOCHDORF / ES
Steigackerstrasse 17*

Anhang:

(I) BUWAL (= Schweizer Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft): „Feinststaub (PM10) und Dioxine“ bei Feuerwerk

(II) Feinststäube

(III) Behinderten-Recht

¹ „Bedrohung durch terroristische Handlungen“: *In einer Ergänzungslieferung 2004 für Ernährungslehre hat uns kürzlich Prof. Holtmeier auch auf „Radioaktivität in Lebensmitteln“ ganz offiziell hingewiesen hingewiesen („Ernährung bei atomarer Verseuchung“: „Die Weiterentwicklung der Waffenarsenale insbesondere aber illegal aus ideologischen oder menschenverachtenden Gründen (Terrorismus) läßt noch Schlimmes erwarten... / Und dann folgt: „Maßnahmen zur Sicherstellung der Ernährung im Falle einer Kernwaffenexplosion“...

** In einem Vortrag des Schweizer Physikers Bernard Anet 2001 wurde ausführlich auch die enorme Gefahr des „radiologischen Terrorismus“ erörtert („Radiologischer Terrorismus ist grundsätzlich machbar“: schmutzige Bombe und radioaktiver Fallout)...

² Tilt-Syndrom

³ generalisierte (Tilt-)Vaskulitis – mit ebenfalls extremer Arzneimittel-Unverträglichkeit!

⁴ UCLA (University of California Los Angeles): pers. Mitteilung unserer Kollegen dort

(I)

BUWAL (Schweizer Bundesamt für Umwelt) u.a.:

Luftbelastung: Beim Abbrennen von Feuerwerken entstehen aus dem Hauptbestandteil Schwarzpulver als feste Reaktionsprodukte Kaliumcarbonat, -sulfat und -sulfid neben nicht umgesetztem Schwefel. Bei den Effektsätzen fallen die Reaktionsprodukte im wesentlichen in fester Form an und bestehen aus Metalloxiden sowie in geringerem Umfang aus -chloriden. Die Belastung der Luft durch Feuerwerksreaktionsprodukte ist durch Messungen im In- und Ausland gut dokumentiert. Vor allem Feinstaub erreicht kurzzeitige Spitzenbelastungen.

Datenauswertungen von Schweizer Luftmessstationen zeigen, dass sich während kurzer Zeit so hohe Gehalte von lungengängigem Feinstaub (PM10) einstellen, dass die 24h-Mittelwerte über dem in der LRV festgelegten Grenzwert von 50 µg/m liegen können. Dieser Wert ist gesundheitlich begründet und darf nur einmal im Jahr überschritten werden.

Auch ausländische Untersuchungen - allerdings bei einem höheren Schadstoffniveau - ergeben, dass bei handicapierten Personen mit chronischen Atemwegserkrankungen Beschwerden auftreten können.

Beim Abbrennen von kupferhaltigem Feuerwerk können **Dioxine** entstehen.

Aus Laborexperimenten, in denen das Ausmass der Dioxin-Bildung beim Abschiessen erschiedener Pyrotechnika untersucht wurde, sowie aus Messungen während der Bonfire Night in Grossbritannien, in der wie in der Schweiz Brauchtumsfeuer und Feuerwerkskörper abgebrannt werden, schliessen wir, dass Brauchtumsfeuer die weitaus wichtigere Dioxin-Quelle sind als pyrotechnische Gegenstände, insbesondere dann wenn Altholz und andere Abfälle mitverbrannt werden.

(II)

„Tod vom Allerfeinsten“

(in Auszügen)

Von Hans Schuh

© ZEIT

Sie sind so klein, dass kein Auge sie sieht. Sie sind so leicht, dass die Luft sie trägt. Sie sind so fein, dass sie fast alles durchdringen. Zu Millionen schweben sie in jedem Liter Luft, den wir einatmen: winzige Staubpartikel, so groß wie Viren oder Bakterien. Und ähnlich wie die klassischen Krankheitskeime können auch eingeatmete Schwebstäube krank machen, ja sogar töten. Noch gibt es keine verlässlichen Daten, wie viele Menschen in Deutschland unter den feinen Partikeln leiden, doch sie dürften Hunderttausende erkranken lassen und Zehntausende frühzeitig ins Grab bringen.

Der Ruf nach sauberer Luft war berechtigt, doch die Untersuchungen von Umweltmedizinern zeigen mit wachsender Deutlichkeit, dass Gase wie Ozon, Stickoxide oder Schwefeldioxid - Verursacher des sauren Regens - nicht mehr die Hauptschuldigen sind, die den Smog so gefährlich machen. Sie gelten lediglich als risikoverschärfende Mitläufer. Weil sie sich allerdings relativ einfach messen lassen, stehen ihre Namen stellvertretend für die Gefahr. Bisher noch.

Wesentlich schwieriger zu messen sind die wohl gefährlichsten Bestandteile im Smog: Feinstäube und ultrafeine Partikel. Sie wirken nach einem ebenso einfachen wie teuflischen Prinzip: Je kleiner die schwebenden Teilchen in der Atemluft sind, desto tiefer dringen sie in die Lungen vor, sogar bis in die Blutbahn, und sorgen dabei auf noch nicht ganz durchschaute Weise für Unheil.

Feinstäube entstehen durch unvollständige Verbrennung - in Haus- und Ofenheizungen, beim Rauchen und Grillen, in der Industrie und vor allem im Verkehr, insbesondere in Dieselmotoren. Aber auch der Abrieb von Reifen, Bremsen und Straßenbelägen produziert Stäube, die sich über Hunderte Kilometer ausbreiten können. Die winzigen Teilchen halten sich tagelang in der Luft, kriechen durch alle Tür- und Fensterritzen und sind deshalb in Innenräumen fast so häufig wie in der Außenluft. Manche von ihnen, etwa Ruß, sind krebserregend. Vor allem bei Kindern, alten und durch Krankheit geschwächten Menschen verursachen Schwebstäube Atemwegs- und Herz-Kreislauf-Beschwerden.

Wie ernst Fachleute die Gefährdung nehmen, zeigt eine von der Weltgesundheitsorganisation WHO initiierte Studie unter Führung des Schweizer Präventivmediziners Nino Künzli. Nach den Berechnungen seines 13-köpfigen internationalen Teams fordert die Luftverschmutzung in den drei Nachbarländern Frankreich, Schweiz und Österreich jährlich rund 40 000 Todesfälle, verursacht mehr als 290 000 Episoden kindlicher Bronchitis und über 500 000 Asthmaanfälle. Rund die Hälfte der Todesfälle wird Emissionen aus dem motorisierten Verkehr zugeschrieben. In Deutschland dürften die Schäden ähnlich hoch sein: Die Einwohnerzahl entspricht grob geschätzt der Summe aller Franzosen, Schweizer und Österreicher, die Umweltbelastung in den vier Ländern ist vergleichbar.

Die Umweltmediziner geben sich sicher. "Es ist völlig rätselhaft, weshalb es für den besonders gefährlichen lungengängigen Feinstaub und die ultrafeinen Partikel noch nicht einmal ein angemessenes Mess- und Überwachungssystem in Deutschland gibt", sagt Erich Wichmann. Er kennt die heikle Materie wie kaum ein anderer: Wichmann ist Direktor des Instituts für Epidemiologie am GSF-Forschungszentrum für Umwelt und Gesundheit, einer Großforschungseinrichtung in Neuherberg bei München. Er ist weltweit als Umweltepidemiologe anerkannt, die Arbeiten seines Teams sind ausführlich zitiert in einer umfassenden Übersicht der US-Umweltbehörde EPA über krank machende Schwebepartikel in der Luft.

Seit März dieses Jahres steht der mehr als 1200 Seiten umfassende Staubreport der EPA im Internet. Dennoch steht auf jeder einzelnen Seite des Reports: "Don't cite, don't quote" ("nicht zitieren, nicht anführen"). Ein gerichtlicher Konflikt mit der Industrie lässt die EPA derart vorsichtig werden. Schon 1997 wollte die Umweltbehörde strengere Grenzwerte für Schwebstaub einführen. Weil die Gefährlichkeit des Staubes - auch partikelförmige Materie oder kurz PM genannt - stark von der Größe seiner Teilchen abhängt, definieren Umweltmediziner mehrere Größenklassen: den inhalierbaren Schwebstaub, dessen Teilchen maximal zehn Mikrometer groß sind (PM10), den lungengängigen Schwebstaub oder Feinstaub mit maximal 2,5 Mikrometer großen Partikeln (PM2,5) und die tückischen ultrafeinen Partikel, maximal 0,1 Mikrometer (PM0,1) oder 100 Nanometer groß.

Nur was messbar ist, lässt sich auch als Schadstoff identifizieren - bei Stäuben gelingt dies dank Mikro- und Nanomesstechnik immer besser. Noch bei der legendären Smogepisode 1952 in London, die mehr als 4000 Menschen das Leben kostete, gerieten vor allem das leicht messbare Schwefeldioxid und die sichtbaren Staub- und Rußbelastungen in Verruf. So wurden auch die krank machenden und zum Teil tödlichen Effekte von älteren Smogepisoden im Ruhrgebiet interpretiert. "Differenzierte Analysen ergeben jedoch durchweg, dass Schwebstaub stärkere Effekte zeigte als Schwefeldioxid", sagt Wichmann.

Lehren aus der DDR-Zeit

Er selbst hat im vergangenen Jahr eine Studie über die Sterblichkeit in den Jahren 1995 bis 1998 in Erfurt veröffentlicht. Auch hier zeigte sich: Stieg der Anteil der Luftschadstoffe infolge von Inversionswetterlagen an, nahm auch die Sterblichkeit deutlich zu. Erhellend war ein Vergleich mit den Schadstoffbelastungen und der Mortalität in den achtziger Jahren: Die Schwebstaubmengen waren damals jeweils zehnmal höher - und dadurch bedingte Sterblichkeit ebenfalls. Die Schwefeldioxid-Konzentration dagegen war in der DDR-Zeit sogar hundertmal

höher. Doch dieser drastische Unterschied schlug sich in keiner entsprechenden Änderung der Sterblichkeit nieder. Wichmanns Fazit: "Das deutet stark darauf hin, dass Schwefeldioxid nicht der verursachende Faktor war, sondern nur ein Indikator." Langzeitbeobachtungen aus den Niederlanden bestätigten seine Analyse. Auch eine umfassende nationale Studie der USA, die im vergangenen Jahr Daten zur Luftverschmutzung und Sterblichkeit erneut gründlich analysierte, kam zu dem Ergebnis, dass Ozon, Kohlenmonoxid, Schwefeldioxid und Stickstoffdioxid keinen oder wenig Einfluss auf die tägliche Sterblichkeit in US-Städten hatten. Klare Effekte auf die Mortalität zeigten hingegen erhöhte Schwebstaubmengen.

Zahlreiche Tierversuche haben inzwischen gezeigt, dass normalerweise völlig harmlose Stoffe, in feinsten Verteilung eingeatmet, krank machen und sogar Krebs auslösen können. Beispielsweise Titandioxid, das massenhaft als Weißmacher in Farben oder Zahnpasten Verwendung findet. Oder Teflon, allseits geschätzt als Pfannenbeschichtung und völlig ungiftiger Kunststoff in der Medizin. Als man Ratten feinsten Teflonstaub inhalieren ließ, waren sie allesamt innerhalb weniger Stunden tot. Zwar zeigte sich später, dass bei der Produktion des Teflonstaubs giftige Fluorwasserstoffsäure entstanden war und den Tod der Tiere beschleunigt hat. Das Beispiel lehrt jedoch auch, dass bei der Bildung von Stäuben überraschende Effekte auftreten und dass die Partikel dank ihrer Eindringtiefe in den Körper und ihrer riesigen relativen Oberflächen verheerende Wirkungen entfalten können. In der Praxis schleppen die winzigen Partikel huckepack allerlei Chemikalien mit, Verbrennungsrückstände oder Eisen und Zink, die aus dem Abrieb oder den Additiven im Motorenöl stammen.

Dieses ultrafeine Gemisch lagert sich tief in Lungenbläschen und im Lungengewebe ab. Es lässt sich nicht mehr abhusten, scheint aber gesunde Menschen zunächst kaum zu beeinträchtigen. Auf Dauer und vor allem bei vorgeschädigten Menschen führen die Ablagerungen jedoch zu Entzündungen, unter denen besonders Asthmatiker leiden.

Dass die Smogteilchen auch akute Kreislaufbelastungen hervorrufen können, zeigte erstmals eine Langzeitstudie zu Herz-Kreislauf-Problemen in Augsburg. An der Studie nahmen Tausende gesunder Menschen teil, die wiederholt sorgfältig auf Risikofaktoren wie Übergewicht, Rauchen, Blutdruck, Zähflüssigkeit des Blutplasmas oder Herzfrequenz untersucht wurden. Der Zufall wollte es, dass eine der Messkampagnen im Januar 1985 in eine Smogphase fiel. Diese Daten wurden jetzt mit entsprechenden Messungen verglichen, die bei wesentlich geringerer Umweltbelastung entstanden waren. Ergebnis: Der Smog führte zu höherem Herzschlag und Blutdruck sowie dickflüssigerem Blut. Pikanterie am Rande: Smogwarnungen gab es damals in Augsburg nicht.

Dass Feinstaub auch Infarkte auslösen kann, zeigte jüngst eine Studie im Fachblatt Circulation. Annette Peters, eine Kollegin von Wichmann, hatte gemeinsam mit Forschern der Harvard University den zeitlichen Zusammenhang von Feinstäuben in der Bostoner Stadtluft und dem Auftreten von Herzinfarkten analysiert. Stieg der Feinstaubgehalt deutlich an, kletterte die Infarktrate nach zwei Stunden um 48 Prozent, in 24 Stunden sogar um 69 Prozent.

Der EPA-Report zeigt, dass die Langzeitwirkungen von Smog sich nicht als wenig relevante "Ernteeffekte" abtun lassen, die lediglich Todgeweihte etwas früher in den Sarg befördern. Wer in smogbelasteter Umgebung lebt, muss mit einer Reduktion seiner Lebenszeit um mehr als ein Jahr rechnen. Der Schweizer Nino Künzli hält eine Debatte allein über kurzzeitig auftretende Todesfälle für zu vereinfacht.

Er verweist auf die vielen krankheitsbedingten Ausfalltage und die enormen Gesundheitskosten, die allein die Luftverschmutzung durch den Verkehr verursache: 1,7 Prozent des Bruttosozialprodukts, mehr, als alle Verkehrsunfälle kosten. Die Frage kann also nicht mehr lauten, ob man die Feinstaubbelastung senken muss, sondern nur noch: wie stark. Und genau diese Frage führt in ein politisch vermintes Feld. Bisher galt als Dogma der Toxikologie, dass (abgesehen von krebserregenden Substanzen) für Schadstoffe jeweils ein Schwellenwert existiert, unterhalb dessen keine negativen gesundheitlichen Auswirkungen mehr zu beobachten sind. "Mittlerweile aber gibt es umfangreiche Daten zu Wirkungen niedriger Schwebstaubmengen, und diese weisen in ihrer großen Mehrheit nicht auf einen Schwellenwert hin", sagt Wichmann. Das hat Folgen. Wer die Gesundheit konsequent schützen will, müsste menschengemachte Schwebstäube weitestgehend aus der Umwelt verbannen. Ökonomisch wäre dies Selbstmord: Den Straßenverkehr massiv einschränken, das Verfeuern von Festbrennstoffen wie Holz, Kohle und Koks (Stahlindustrie!) einstellen, Rauchen und Grillen strictissime untersagen, ja sogar der Bundeswehr und allen Freunden des Schießsports drohte Schluss mit Pulverdampf, Rauch und Schmauch.

(III)

Behindertenrecht

Zur Herstellung der Chancengleichheit für Menschen mit Behinderungen ist eine breit angelegte Strategie erforderlich, die nicht nur die Bekämpfung der Diskriminierung i.e.S. umfasst, sondern darüber hinaus Menschen mit Behinderungen eine eigenständige Lebensführung erleichtert, welche stärkere soziale Eingliederung fördert, die Möglichkeiten für allgemeine und berufliche Bildung und lebenslanges Lernen sowie Beschäftigungsmöglichkeiten schafft und vorhandene Beschäftigungen verbessert sowie die Verfügbarkeit und die Qualität von Betreuung durch Dritte und durch unterstützende Technologien erhöht. Darüber hinaus besteht eine der größten Barrieren für Menschen mit Behinderung immer noch in der ablehnenden und entmündigenden Haltung ihrer Mitmenschen, ja der Gesellschaft insgesamt.

Nach Artikel 13 EG-Vertrag kann die EU im Wege der Gemeinschaftsrechtssetzung geeignete Vorkehrungen treffen, um Diskriminierungen aus Gründen des Geschlechts, der Religion oder der Weltanschauung, der Rasse, des Alters, der sexuellen Ausrichtung und eben auch einer Behinderung zu bekämpfen.

Wenn eine Chemikalie (Verbrennungsprodukt, Medikament) im Verdacht steht, einen Gesundheitsschaden auszulösen, muß gehandelt und die schädliche Chemikalie ggf aus dem Handel genommen werden. Dieser Grundsatz, Handlungszwang auch bei Verdacht, wurde z.B. auch in das Arzneimittelgesetz übernommen. Der Hersteller (und Vertreiber) muß, jedenfalls wenn durch sein Produkt die Gesundheit oder die körperliche Unversehrtheit von Menschen bedroht ist, schon dann eine Warnung aussprechen und u.U. den Vertrieb einstellen, wenn aufgrund eines zwar nicht dringenden, aber ernst zu nehmenden Verdachts zu befürchten ist, daß Gesundheitsschäden entstehen können.

###

„Auch in diesem Jahr werden die Deutschen wieder für rund 150 Millionen Euro Feuerwerkskörper in die Luft schießen. Allein in Berlin könnten nach Einschätzung der Feuerwehr rund 3000 Tonnen Pyrotechnik „verböllert“ werden.“

Unverhältnismässig?

Nationalfeiertag: Feuerwerk ist sicher nicht vom Rütli-Schwur 1291 abzuleiten.

Wenn eine Chemikalie (Verbrennungsprodukt, Medikament) im Verdacht steht, Gesundheitsschäden oder Gesundheitszerstörungen auszulösen, muß gehandelt und die schädliche Chemikalie ggf aus dem Handel genommen werden. Dieser Grundsatz, Handlungszwang auch bei Verdacht, wurde z.B. auch in das Arzneimittelgesetz übernommen. Der Hersteller (und Vertreiber) muß, jedenfalls wenn durch sein Produkt die Gesundheit oder die körperliche Unversehrtheit von Menschen bedroht ist, schon dann eine Warnung aussprechen und u.U. den Vertrieb einstellen, wenn aufgrund eines zwar nicht dringenden, aber ernst zu nehmenden Verdachts zu befürchten ist, daß Gesundheitsschäden entstehen können.

###

Patienten/innen mit erworbener hochgradiger Histamin-Intoleranz müssen sämtliche Türen und Fensterspalten (natürlich nur unzureichend) mit spez. Tapes zukleben, weil durch die o.g. extrem lebensgefährliche Explosionen i.S. eines »Over-Exposure« (in den Aussenbereichen der Wohnungen) auch erhebliche Innenraum-belastungen („indoor-pollution & Exposure“) auftreten, die dann zu neuerlichen schweren inhalativen Intoxikationen im Niedrig-dosis-bereich (= Inhalations-Trauma!) führen - mit generalisierten vaskulären systemischen Folge-reaktionen.

Für diese Patienten/innen sind die Feuerwerkstage insofern -nahezu regelmässig- eine einzige grosse gesundheitliche Katastrophe - für Tage und Wochen. Wie oft genug beschrieben: toxisch-induzierte Intoleranz-Folgen gehören zu den unbeherrschbaren, gravierendsten Autoimmun-Erkrankungen überhaupt.

Feuerwerkskörper können auch bei Tieren schwerste Gesundheitsschäden bis hin zu Schockzuständen mit Todesfolge auslösen.

Die Verwandlung eines Lebewesens in ein Bündel von Schmerzen und stummer Verzweiflung ist ein Verbrechen - was sollte eigentlich sonst ein Verbrechen sein.«

Warum also verbieten wir letztendlich nicht **grundsätzlich** diesen lebensgefährlichen und kriegs-ähnlichen Unsinn, diese „Chemie-Bomben“ mitten in einer sog. aufgeklärten Zivilisation? Bekommen wir noch nicht genug Bilder einer grenzenlosen Inhumanität aus Kriegsgebieten, haben wir immer noch oder schon wieder Bedarf für Kriegs-Ersatz-Handlungen?